

Alle Menschen sind gleich

Das Pariser Musée de l'homme entwirft ein egalitäres und antirassistisches Menschenbild

Von Christoph Heim, Paris

Der Ansturm ist phänomenal. Die Schlange vor dem Museum war vor den islamistischen Anschlägen auf Paris tagtäglich wohl gegen einen halben Kilometer lang. Jung und alt, Familien, Grossväter mit Enkeln, Pariser, Franzosen, die multikulturelle Gesellschaft drängt in ein Museum, das sich nichts weniger vorgenommen hat, als den Menschen auszustellen. Trotzdem ist der Ansturm erstaunlich, gibt es doch hier keine Monets, Gauguins, van Goghs oder Picassos zu sehen. Dass diese Popstars der Kunst die Museen füllen, daran hat man sich inzwischen gewöhnt. Dass der Mensch beziehungsweise der Schädel aus der Vorzeit ausgestopfte Tiere und Kultgegenstände aussereuropäischer Völker derartige Menschenmengen anziehen können, übertrifft alle Erwartungen.

In Paris werde eben alles zum Event. Jeder Pariser, der mitreden wolle, müsse das neue Museum gesehen haben, relativieren die einen den Ansturm. Mag sein, aber auch die Ausstellung selbst hat ihren Anteil am Erfolg. Sie ist hervorragend gemacht und stellt ein Menschenbild zur Diskussion, das sich von rassistischen Vorurteilen befreit hat und die Gleichheit aller Menschen, wie sie in der Französischen Revolution postuliert wurde, zum Programm erhebt. Das trifft offenbar den Nerv der Zeit.

Zudem ist der Museumsbau, der sechs Jahre geschlossen war und total saniert wurde, nun erstmals wieder der Öffentlichkeit zugänglich. Das Musée de l'homme befindet sich im westlichen Flügel des Palais de Chaillot, einem pompösen Gebäude im neoklassizistischen Stil. Es besteht aus zwei gebogenen Seitenflügeln, die sich zum Eiffelturm hin öffnen, der sich auf der anderen Seite der Seine befindet. Dieser Prunkbau wurde ursprünglich für die Weltausstellung von 1937 gebaut, und zwar anstelle des Palais du Trocadéro, der wiederum für die Weltausstellung von 1878 errichtet worden war.

Wer sind wir?

Die Ausstellung wird um die drei Fragen gebaut, die schon Paul Gauguin in seinem berühmten Panorama-Gemälde gestellt hat, das eben noch in der Ausstellung in der Fondation Beyeler zu sehen war: «Qui sommes-nous? D'où venons-nous? Où allons-nous?» Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir?

Die Antworten der Museumsmacher basieren auf neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen und sind von einer Haltung geprägt, die anstelle des Rassismus, der Generationen von französischen Anthropologen und Völkerkundlern geprägt hat, die Herkunft aller Menschen aus Afrika postuliert, die prinzipielle Gleichheit aller Menschen und eine Vielfalt der Kulturen propagiert und sich für Biodiversität sowie die Schonung der Ressourcen unseres Planeten einsetzt.

Darstellungen von schwangeren oder gebärenden Frauen aus verschiedenen Kulturen bilden den Auftakt für diese Gesamtschau auf das Menschliche. Werden und Vergehen. In einer Koje sehen wir uns Wachfiguren



Ein bunter Chor. Elf Meter hoch ist diese Installation mit anthropologischen Büsten aus dem 19. Jahrhundert.



Ein bunter Car. Ein senegalesischer Kleinbus, wie er zuweilen noch heute in Gebrauch ist. Fotos Musée de l'homme

gegenüber, bei denen die menschlichen Organe freigelegt sind. Die Biologie. Vor einer riesigen Vitrine lernen wir, dass der Mensch neben Pfau und Affe eine Spezies unter vielen ist. Nicht dass wir das nicht schon vorher gewusst hätten, aber die Vitrine zeigt es anhand exquisiter Objekte. Sie ist wie jeder der zahlreichen, gross dimensionierten Schaukästen in dieser Ausstellung, in denen die wertvollen Objekte präsentiert werden, ein äusserst sorgfältig gestaltetes Kunstwerk in 3-D. Und dann befinden wir uns schon im Zentrum der Schau, das aus einer atemberaubenden, sich über zwei Stockwerke erstreckende Installation aus 79 bemalten Gipsbüsten besteht, die aus dem 19. Jahrhundert stammen.

Auf der Bühne des Lebens

Es sind Köpfe von Menschen verschiedenster Rassen: Afrikaner, Eurasier, Inder, Chinesen, Indonesier, Mongolen. Sie zeugen historisch gesehen vom enzyklopädischen Furor einer Zeit, in der die europäischen Kolonialmächte in der ganzen Welt auf Sammeltour gingen und die Vertreter anderer Rassen vermassen, sie in Menschenzoos ausstellten sowie ihre Kult- und Kunstgegenstände in den Museen horteten. Aber in der Ausstellung werden die

Gipsbüsten Kopf an Kopf so inszeniert, als gehörten sie zu einer gemeinsam auftretenden Schauspielertruppe.

An zentraler Stelle in dieser Installation steht zudem ein Apparat, mit dem die Köpfe einst «wissenschaftlich» ausgemessen wurden. Den Ausstellungsmachern gelingt mit dieser Kopfparade das Kunststück, die einst aus rassistischen Motiven entstandenen Skulpturen zum Sinnbild einer menschlichen Vielfalt zu machen, vor dem die Besucher aller Länder wie angewurzelt stehen bleiben.

Auch wenn Kolonialismus und Imperialismus in dieser Ausstellung gewissermassen als Negativfolie immer wieder aufscheinen, wurde für das neue Museum eine Ausstellungsformel gesucht, die in eine globalisierte und multikulturelle Welt passt. Und in der sich jedermann und jede Frau, egal welcher Hautfarbe, wieder findet. Das hat etwas Integrierendes, was ja angesichts der Konflikte zwischen Menschen verschiedener Hautfarbe und Herkunft nicht zuletzt in den Banlieues der französischen Hauptstadt durchaus positiv zu werten ist.

Es hat vor dem Hintergrund der jüngsten Attentatserie auch etwas Utopisches. So wird zum Beispiel das Kriegerische und Aggressive konsequent

ausgeblendet. Während menschlichen Charakteristika wie Sprache, Denken, sozialer Bindungsfähigkeit und dem Bewusstsein von Zeit viel Platz eingeräumt wird, werden diese negativen Eigenschaften, die nicht ins Bild einer emphatischen Humanité passen, nicht einmal diskutiert.

Das Musée de l'homme wurde in den letzten Jahren arg durchgerüttelt und erlebt mit der neuen Ausstellung so etwas wie eine Wiedergeburt. Teile seiner immensen Schätze wurden 2003 ausgegliedert, wogegen die Mitarbeiter lautstark protestierten. Die ethnologische Sammlung ging an das Musée du Quai Branly, das 2006 unweit des Palais de Chaillot am gegenüberliegenden Seine-Ufer eröffnet wurde, und nun Objekte und Kulturen aussereuropäischer Völker vorstellt.

Die völkerkundlichen Sammlungen aus Europa und Nordafrika erhielt das 2013 eröffnete Mucem, das Museum für die Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in Marseille. Das Musée de l'homme musste sich mit den verbliebenen Schätzen begnügen und baute sich eine neue Sammlung auf, die sich auf den Austausch des Menschen mit der Umwelt und zwischen Biologie und Kultur fokussiert.

So kann die Ausstellung sowohl einmalige Schätze wie den Schädel eines Cro-Magnon-Menschen zeigen als auch jenen des Philosophen Descartes. Der Besucher bekommt die berühmte Venus von Lespugue, die vor 20000 Jahren geschaffen wurde, zu sehen wie auch die anatomischen Wachsmodelle von André-Philippe Pinson aus dem 18. Jahrhundert. Zu einem zweiten Schwerpunkt neben der antirassistischen Kopfparade wird die mit zahlreichen archäologischen Funden dokumentierte Entwicklung des Menschen von seinen Anfängen über den Auszug aus Afrika nach Asien und Europa bis ins Neolithikum.

Minibus aus Senegal

Danach stellt die Ausstellung die dritte Gauguin'sche Frage: Wohin gehen wir? Da man sich nicht als historisches, sondern als anthropologisches Museum versteht, gibt es einen mutigen Sprung in die Gegenwart, wo sich die Besucher mit den Problemen der Ernährung einer bald zehn Milliarden Menschen umfassenden Weltbevölkerung oder den schwindenden Ressourcen der Erde auseinandersetzen können.

Der Blickfang in diesem Ausstellungsfinale ist ein Minibus aus Senegal, ein bunt bemalter sogenannter «car rapide», wie er noch heute im Gebrauch ist. Er steht für ein Museum und ein Menschenbild, das radikal mit dem kolonialistischen Blick bricht, wie er einst die Ausstellungen im Trocadéro von 1878 bestimmt hat.

So offen die Frage nach dem Wohin der Menschheit formuliert ist, so offen ist dieser Teil der Ausstellung geworden. Er macht auf Probleme aufmerksam, verfällt aber nicht in Schwarzmalerei. So hält der insgesamt positive, manchmal etwas gar harmonische Grundton dieser Ausstellung, die sowohl inhaltlich wie auch gestalterisch und didaktisch Massstäbe setzt, bis zum Schluss an.

www.museedelhomme.fr

Russenfestival bei der AMG

Gergiev, Mariinsky-Orchester

Von Sigfried Schibli

Basel. Kein Ton erklang in diesem Konzert des Petersburger Mariinsky-Orchesters unter seinem Chef Valery Gergiev im Basler Musiksaal, der nicht russisch gewesen wäre. Das Programm bestand aus Musik von Borodin, Prokofjew und Tschaikowsky, die pianistischen Zugaben stammten von Anatol Ljadow («Die Spieldose») und Sergej Rachmaninow, die Orchesterzugabe wieder von Ljadow: «Der verzauberte See», ein ungemein zartes, atmosphärisch dichtes Stück in Wagner-Nachfolge mit Skrjabin-Anklängen, das die Petersburger mit ungemainer Souplesse darboten.

Ljadow war das Gegenteil seines Dirigenten. Er galt als Faulpelz und Sonderling, während Maestro Gergiev, umgänglich und kommunikativ, mehrere Konzerte gleichzeitig gäbe, wenn das technisch ginge. Seltsamerweise wirkt er im Konzert aber alles andere als hektisch und betriebsam. Wie auf Knopfdruck schaltet er auf den Modus «konzentriert» und steht felsenfest ohne Podest inmitten seines Klangkörpers.

Ein Feldherr braucht eben keine Erhöhung. Ebenerdig mit dem Orchester gibt Gergiev mit kleinen, oft von einem Zittern begleiteten Handbewegungen seinen künstlerischen Willen kund. Ein Wink mit der flachen Hand genügt, und das Orchester spielt leiser. Nur wenn er den Energiestrom intensivieren will wie an einigen Stellen der mit enormer Spannung und viel Elan gespielten vierten Tschaikowsky-Sinfonie, tritt Gergiev vom Notenpult weg und wendet sich fast beschwörend der betreffenden Instrumentengruppe zu.

Tragik und Rasanz

Hauptwerk des Programms war – nach den «Polowetzer Tänzen» von Borodin mit ihrer süssigen orientalischen Schwere – das zweite Klavierkonzert in g-Moll von Sergej Prokofjew. Es wird seltener gespielt als das elegante erste und das dankbare dritte Klavierkonzert, und man versteht warum: Diese Musik mit ihren virtuosen Kadenzzen verlangt vom Pianisten einen Körpereinsatz, der weit über das Manuelle hinausgeht. Der aus Sibirien stammende Denis Matsuev (40), ein Bär von einem Mann, lieferte sich diesem 33-minütigen Monumentalwerk mit Haut und Haaren aus.

Die langsame Einleitung erfüllte er mit reichlich Pathos, das Moll-Thema besass tragische Tiefe. Rasant kam der zweite Satz über die Rampe, und das Finale entfaltete in der Solokadenz dank dem anziehenden Tempo bezwingende Sogkraft. Da war viel Kraft und Lautstärke im Spiel, aber auch Präzision und Zurückhaltung, wo es notwendig war. Im dritten Satz («Intermezzo») konnte man leibhaftig spüren, wie viel Prokofjew seinen Vorgängern Musorgsky und Tschaikowsky zu verdanken hatte. Ein denkwürdiger Abend.

ANZEIGE

CHRISTMAS AT THE MOVIES

Weihnächtliche Filmmusik aus «Polar Express» «Harry Potter» «Narnia» «Home Alone» u.a.

21st Century Symphony Orchestra & Chorus

28. November 2015
Stadtcasino Basel
www.hollywood-in-concert.ch

Nachrichten

Kein Ersatztermin für Simply Red in Basel

Basel. Simply Red konnten aus gesundheitlichen Gründen ihren geplanten Auftritt vom 11. November in der St. Jakobshalle Basel nicht wahrnehmen. Heute wurde bestätigt, dass es für das abgesagte Konzert aus terminlichen Gründen leider keinen Nachholtermin geben wird. Tickets können bis zum 17. Dezember an der Vorverkaufsstelle zurückgegeben werden, bei der sie erworben wurden. mat

US-Freiheitsmedaille für Spielberg und Streisand

Washington. Regisseur Steven Spielberg und die Sängerin Barbra Streisand werden mit der Freiheitsmedaille, der höchsten zivilen Auszeichnung der USA, geehrt. Zu den Geehrten zählen auch der Sänger James Taylor, der Musikproduzent Emilio Estefan und seine Frau Gloria Estefan. Posthum geehrt werden der Baseballspieler Yogi Berra sowie Shirley Chisholm, die erste schwarze Kongressabgeordnete. SDA

Enzyklopädie des Märchens vollendet

Göttingen. Eines der bisher grössten volkskundlichen Editionsprojekte der deutschen Wissenschaft ist abgeschlossen. Knapp 60 Jahre nach Beginn der Arbeiten sei die Enzyklopädie des Märchens vollendet, teilte die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am Dienstag mit. Das Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung liege nun in 15 Bänden vor. SDA

Arte bald auch auf Englisch und Spanisch

Strassburg. Seit gestern bietet der deutsch-französische Kulturkanal Arte mit europäischem Auftrag zusätzlich zu seinen Sendungen in deutscher und französischer Sprache eine Programmauswahl mit englischen und spanischen Untertiteln, kostenfrei abrufbar unter www.arte.tv/en und www.arte.tv/es. Das viersprachige Angebot wird zeitgleich auf dem gesamten europäischen Kontinent bereitgestellt. SDA